

Sächsisches Kirchenblatt

Die Wahrheit in Liebe!

Die Liebe in Wahrheit!

Nr. 41 - 74. Jahrgang

10. Oktober 1924

Verlag und Auslieferung: Herrnhut
Monats-Bezugspreis: 80 Pfennige

Sächsischer Hauptmissionsverein.

Das 105. Jahresfest des Sächsischen Hauptmissionsvereins, verbunden mit einer gemeinsamen Arbeitstagung des genannten Vereins und der Missionskonferenz in Sachsen, am 10. und 11. September in Dresden abgehalten, durfte in ihrem Verlauf und der Beteiligung, die die Veranstaltungen fanden, als ein Zeichen wieder aufstehenden Missionslebens gebucht werden. Vielleicht war es insonderheit die Arbeitstagung, welche viele Teilnehmer herbeigezogen hatte; war doch bei den Vorträgen von Heiler und Schomerus der große Saal Ammonstraße 6 gefüllt.

In der Hauptversammlung erstattete Missionsinspektor Jasper nach fünfjähriger Tätigkeit seinen letzten Jahresbericht vor seinem Eintreten in den Dienst der Herrnhuter Mission. Er durfte von einem allmählichen aber deutlichen Wiederansteigen des Missionsinteresses in der Heimat erzählen und gab bedeutsame Winke für die Weiterarbeit. Sowohl hier wie in der Abendversammlung wurde ihm für seine treue Arbeit Dank gezollt. Zu seinem Nachfolger ist Pfarrer Michel in Schwepnitz, früher Missionar in Ostafrika, berufen worden. Der neue Missionsdirektor Dr. Jhmels konnte seinen Vortrag über „die Wiederausendung unserer Missionare und ihre Aufgabe draußen“ in die Worte zusammenfassen: „Wir gehen einem neuen Arbeitstag entgegen.“ Die Erlaubnis zur Rückkehr von acht deutschen Missionaren nach Ostafrika ist gegeben, unter ihnen werden die Missionare Neu und Gutmann sein. Persönliche Verhandlungen, welche kurz zuvor in London mit dem Vertreter der amerikanischen Augustana-Synode, Dr. Brandelle, stattgefunden, haben zu einer Verständigung über die Teilung unseres ehemaligen Leipziger Missionsgebiets zwischen ihr und uns geführt, nur sind noch zwei verschiedene Trennungslinien vorgesehen, über welche die Augustana-Synode noch die Entscheidung zu treffen hat. Noch nicht ganz geklärt ist die Lage in Indien, doch ist zu hoffen, daß Missionar Fröhlich dorthin zurückkehren darf. Jedenfalls dürfen wir uns keiner Täuschung darüber hingeben, daß der neue Arbeitstag sehr schwere Arbeit für unsere Mission bringen wird, sowohl wegen der Zusammenarbeit mit den britischen Regierungen als auch wegen der wachsenden Selbständigkeit der eingeborenen Christen. — Hervorgehoben werden muß das Zeugnis eines Schweizers im englischen Kolonialamt für die ganz hervorragenden Leistungen unserer Mission in Ostafrika, namentlich auch in literarischer Hinsicht, denen die Engländer nichts Gleichartiges an die Seite stellen könnten.

In dem folgenden Festgottesdienst in der Kreuzkirche lauschte eine große Festgemeinde der geistesmächtigen Predigt des Stifts-predigers Pfarrer Otto aus Eisenach, welcher anknüpfend an die 1200 jährige Bonifaziusfeier unter dem „Kandelaber“ bei Georgenthal in Thür. die Missionsbitte: dein Reich komme auslegt in ihrer dreifachen Abzielung auf das eigene Seelenheil, auf das Heil der Welt und auf das endliche Heil. (Zu wünschen ist, daß bei künftigen Festen auch die Liedernummern der ausgeteilten Liederhefte angesteckt werden.)

Die öffentliche Abendversammlung brachte einen Vortrag des kürzlich nach 16 jähriger Arbeit aus Ostafrika heimgekehrten Missionars Eifenschmidt über „Lebendige Gemeinden in Ostafrika“. Die Befürchtungen, welche bei der Ausweisung unserer Missionare vor 10 Jahren uns ergriffen, sind durch ein Wunder Gottes in

ihre Gegenteil verkehrt worden. Unsere eingeborenen Christen sind lebendiger, bewußter, fester und treuer geworden in ihrem Christentum. Missionsdirektor Jhmels aber beantwortete die Frage seines Themas: „Was hat uns die indische Frömmigkeit zu sagen?“ dahin, daß in den Äußerungen indischer Frömmigkeit trotz aller Verzerrungen sich viel echte, tiefe Gotteslehnsucht offenbarte, die uns beschämt, die aber auch dazu auffordert, durch den lebendigen Christus in die rechte Bahn geleitet zu werden.

Mit diesem Vortrag leitete er gleichsam über zu der Arbeitstagung des folgenden Tages. Nach einleitenden Worten des Ministerialrats Dr. Jeremias-Dresden sprach Prof. Heiler-Marburg über „den Fortschritt des christlichen Gedankens in Indien“. Trotz der geringen Zahl getaufter Bekenner des Christentums ist doch christlicher Geist tief eingedrungen in das indische Denken, wie besonders an drei Männern, die aus der Bewegung des Brahma Samabsh hervorgegangen sind, in überaus anziehender Darstellung gezeigt wurde: Rabindranath-Tagore, Mahatma-Gandhi, Sandhu-Sundar-Singh. Trotz ihrer pantheistischen Grundstimmung sind sie in ihrer Umdeutung indischen Schrifttums, in ihrer Ueberwindung des indischen Pessimismus und Asketismus, in ihrer Weltbejahung, in ihrer Schätzung der Frau, in ihrer Sündenliebe und Durchbrechung des Kastenwesens, in ihrem Verständnis des Leidens und des Todes, in ihrer Nachfolge Jesu im Sinne der Bergpredigt, in ihrer Liebe zum Gekreuzigten und ihrer Leidensfreudigkeit nur als vom christlichen Geist beeinflusst zu verstehen. Im höchsten Maße gilt das von Sundar Singh, der, ohne Luther gelesen zu haben, zu ganz lutherischen Formulierungen gelangte. (sola gratia sola fides, erst gut werden, dann Gutes tun, evang. Berufsgedanke usw.). Diese Trias hat mehr zu bedeuten als 1000, die sich dem Christentum äußerlich zuwenden. — Im Gegensatz hierzu zeigte Privatdozent Dr. Schomerus-Kiel in seinem Vortrag: „Theosophie und Anthroposophie in ihrem Zusammenhang mit dem indischen Geistesleben“, wie indische Gedanken in die christliche Welt eindringen. Er versuchte in gründlichen Darlegungen den Nachweis, daß die europäische Anthroposophie trotz ihrer gegenteiligen Behauptung und trotz ihres mehr wissenschaftlichen, europäischen Gewandes im Grunde doch nichts anderes sei als die indische Theosophie. Ihr eigentliches Ziel sei eine Beherrschung der Welt (und zwar auch der unsichtbaren) durch latente, okkulte Kräfte, ihr Grundirrtum ihr stofflich-substanzieller Gottesbegriff — trotz aller Geistigkeit.

Die Aussprache über beide Vorträge ergab in bemerkenswerter Uebereinstimmung die Forderung, daß die Mission den heidnischen Völkern nicht ein sekundäres, nicht ein europäisches, sondern das viel elastischere Urchristentum zu bringen habe, und es den heidnischen Völkern überlassen müsse, sich die Formen ihres Christentums selbst zu schaffen. Auch die verschiedenen Völker hätten (wie einst die Weisen aus dem Morgenlande) aus ihren Schätzen dem Christentum ihre Gaben zu bringen. Ein Grundsatz, der nach D. Paul in unserer Mission seit D. Graul prinzipiell anerkannt sei.

Der Nachmittag brachte noch einen Vortrag von Pfarrer Vogel-Leipzig-Stötteritz über die Frage: „Haben wir von der völkischen Bewegung eine Verflachung oder Vertiefung der Judenfrage zu erwarten?“ Der Vortragende zeigte, wie es ihm, der mit ganzem Herzen in der völkischen Bewegung stehe, gelungen